Zeitschrift: Neue Wege : Beiträge zu Religion und Sozialismus

Herausgeber: Vereinigung Freundinnen und Freunde der Neuen Wege

Band: 10 (1916)

Heft: 8

Artikel: Der Prozess der Tolstojaner in Moskau

Autor: Birjukoff, Paul

DOI: https://doi.org/10.5169/seals-133807

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 29.11.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

Ratastrophen erkennen kann. Welches immer dieser Ausgang sei und welches die Formen des sozialen, ökonomischen, internationalen Wiederausbaus, die man morgen entwersen mag, es ist auf alle Fälle notwendig, daß eine Schar von Männern und Frauen sich ohne Rückhalt dem Ideal der Gerechtigkeit und des Friedens weihen, das in Issus Christus enthüllt ist. Und diese Schar kann schon heute rekrutiert, eingeübt, organisiert werden. Nur die Bedingungen der Anwerbung kommen in Betracht. Diese Bedingungen aber: Hinderbung kommen in Betracht. Diese Bedingungen aber: Hinderbung kommen sie, der Verzicht auf Reichtum bedeute eine Verarmung? Ganz sicher nicht! Er ist eine Erlösung. Erst indem wir uns hingeben mit Leib und Gut, sinden wir uns selbst. Besitztümer, ehrgeizige Ziele, Verlangen nach Genuß oder träger Ruhe, das alles sind Ketten, die uns binden. Das alles hindert uns, unsere wahre Natur, unseren Genius, zu entfalten. Unsere Freiheit besteht darin, die Ketten fahren zu lassen, an die wir uns klammern, ohne zu wissen, daß sie uns in der Knechtschaft sesthalten.

Wunderbar ist auf der anderen Seite die Macht, die in dieser innern Freiheit liegt; erstaunlich die Anziehungskraft von Menschen, welche dergestalt frei geworden sind! Lesen Sie daraushin das Leben des Franziskus von Assielieicht ist gar nicht nötig, so weit weg zu suchen. Manche von uns kennen zeitgenössische Beispiele dieser strahlenden Kraft und Freudigkeit, die von einem ungeteilten Herzen ausgehen. D seltsamer Reichtum, o wunderbare Entfaltung solcher Seelen, die frei sind von erbärmlichem Ehrgeiz, die mit allem, was da lebt, in warmem Mitleben verbunden sind! Sie haben die Verkümmerung gegen das volle Leben vertauscht und in ihrem Verzicht auf alles verwirklicht sich das triumphierende Wort

des Apostels: "Alles ist euer!"

Frau G. Bicczynsta (Wegmühle, Bern). Uebersett von U. R.

Der Prozess der Colstojaner in Moskau.

ch hahe lange gezögert, meinem Artikel diesen Titel zu geben. Denn es gibt im Grunde keine Tolstojaner. Oder, genauer gesagt, alle, welche sich Tolstojaner nennen, haben sehr wenig mit Tolstoj gemein. Hat nicht Tolstoj selber in seiner oft so paradozen Sprache den gleichen Gedanken ausgedrückt, als er einem Freunde schrieb: "Es gibt niemand, der mir so fern stünde, wie die sogenannten Tolstojaner."

Tolstoj wiederholte gern den Ausspruch Pascals: "Man wird allein sterben müssen." Er zog daraus den weiteren Schluß: "Man muß darum auch allein leben können." Auf diese Art wollte Tolstoj der absoluten Gedankenfreiheit, der Selbständigkeit, der persönlichen Ueberzeugung, mit einem Wort, der Selbständigkeit der Religion einen prägnanten Ausdruck verleihen. Daher kommt der Mangel an Orzganisation bei den Freunden und Gesinnungsgenossen Tolstojs. Es gibt keine tolstojanische Sekte.

Aber die russischen Zeitungen haben anfangs April fast jeden Tag den Titel "Der Prozeß der Tolstojaner" gebraucht. Ich behalte

ihn, um dadurch anzudeuten, wovon ich hier reden will.

Sehen Sie sich diese Gruppe von Männern und Frauen, die sich Tolstojaner nennen, etwas genauer an. Sie werden bald sehen, daß nicht zwei von ihnen in ihrer religiösen Ueberzeugung völlig übereinstimmen. Ihre Einheit entspringt viel eher einem gemeinsamen Gegensag. Der gemeinsame Feind, der ihnen diese Einheit versliehen hat, ist das Verbrechen des Krieges. Es ist für sie alle ein Greuel, gegen den sie mit vereinten Kräften kämpsen müssen.

Teilen wir diese Leute in einzelne Gruppen ein, um sie besser studieren zu können. Im ganzen waren am Prozeß ungefähr hundert Personen beteiligt, achtundzwanzig Angeklagte und mehr als siebzig Zeugen. Diese zwei Hauptgruppen zersallen wieder in Unterabteilungen.

Bei den Angeklagten unterscheiden wir zwei Gruppen. Die erste besteht aus drei Personen: Sergius Poposs, Wassill Bespaloss und Leo Pullner. Die zweite umsaßt alle übrigen. Ihren Mittelpunkt bilden auch wieder drei Personen: Valentin Bulgakoff, Duchan Mako-witski und Ivan Treguboff.

Wir entnehmen der russischen Zeitung "Rußkoje Slowo" einige charakteristische Züge über die erste Gruppe. Darin sind auch einzelne Angaben über den besondern Charakter der ganzen Angelegenheit ent=

halten.

"Am 24. Oktober 1914 vereinigte sich eine Gruppe von Arbeitern bei einer Gießerei (in der Rähe der Stadt Tula). Sie lasen laut einen Aufruf, der an den Zaun geheftet war.

Vereinzelte Stimmen riefen: "Solche Menschen gehören ins Gefängnis." Ein junger Mujik mit langen Haaren und kurzem hell= braunem Bart in einem langen Kittel entfernte sich von der Gruppe.

Inmitten der Arbeiter befand sich der Direktor der Gießerei. Als er den Aufruf gelesen hatte, rief er laut: "Mir nach, ihr Arbeiter; es ist ein Spion." Und er lief, um des Mujiks habhaft zu werden und ließ ihn von den Soldaten, die in der Nähe waren, verhaften. Der sonderbare Mujik machte keinerlei Versuch, zu kliehen oder Widerstand zu leisten. Er stellte sich ohne weiteres dem Direktor zur Verstügung, der ihn der Polizei überwies. Unterwegs gab er an, er heiße Sergius Poposs und erklärte, er habe noch weitere Exemplare des gleichen Aufruß in Tula angeschlagen. Man konnte in der Tat an verschiedenen Orten der Stadt, an den Zäunen und an den Telegraphenstangen solche Aufruse sehen. Es war immer der gleiche Text, der mit den Worten begann: "Liebe Brüder und Schwestern." Der Aufrus

war unterschrieben: "Eure Brüder Sergius Popoff, Wassili Bespaloff und Leo Pullner." Neben diesen Unterschriften besand sich die Adresse der Verfasser des Aufruss: "Dorf Khmelowo, zehn Kilometer von Tula."

Als ihnen diese Aufruse eingeliesert wurden, fühlten sich Polizei und Behörde in ihrem Berussbewußtsein tief verletzt. Die Verfasser des Aufruss hatten der diesbezüglichen Tradition, den Gesetzen der Logik und den Grundsätzen von Kampf und Verschwörung keinerlei Rechnung getragen. So erhob sich vor allem eine Frage: Wie soll man sich denn gegen diesen Aufruf und seine Verfasser verhalten? Ist es wirklich eine Empörung gegen die Behörde? Ist es nicht einsach ein Glaubensbekenntnis, ohne den Versuch, in den Massen den Willen zum Handeln wachzurusen?

Die Unterschriften des Aufrufs und die Adresse schienen eher eine Art Visitenkarte zu sein, welche die Schuldigen beim Polizeibureau abgeben wollten.

Was sind diese Menschen? Sind es Gottesmänner, Gewissenshelden? Oder sind es leichtsinnige Gassenbuben, sind es einseitige und hartnäckige Sektierer? Ihre Charakteristik soll darauf antworten.

Sergius Popoff ist der Verfasser des Aufruss. Seine Gestalt ist nicht nur für den, der die tolstojanischen Bewegung studieren will, sondern auch für den Historiker der russischen Sitten höchst bes merkenswert.

Es sind schon einige Jahre, seit Poposs in Jasnaia Poliana erschien. In seinem äußern Leben hat er das Ideal der Einsachheit verwirklicht. Poposs stammt von einer reichen Familie aus Petrograd. Sein Vater ist Kommerzienrat, sein Onkel präsidiert am Gerichtshof einer großen russischen Provinzialstadt. Schon als Gymnasiast hatte sich Poposs für die Gedankenwelt Tolstojs begeistert. Danach versließ er seine Familie, gab der Umgebung, in der er ausgewachsen war, den Abschied und begann, wie ein Landstreicher zu leben. Seine Familie litt zunächst sehr darunter, versöhnte sich aber nachher mit ihm. Oftmals brachte er seine Familie in Verlegenheit. Mehr als einmal wurde er im Laufe seiner endlosen Wanderungen verhaftet. Das Wanderleben aber wurde zur Grundlage der Weltanschauung Poposss. Er zog durch ganz Rußland; er besuchte die Intellektuellenstolonien des Kaukasus; er irrte in den Steppen der Krim umher. Er zog durch den Ural und begab sich von dort zu den Sektierern der Wolga.

Da er keine äußere Ordnung anerkennt, weigert sich Poposstategorisch, irgend einen Paß oder eine Legitimationskarte bei sich zu führen. Darum wurde er oft verhaftet und per Schub nach Petrograd zurückspediert. Oft mußten ihm seine Gesinnungsgenossen an Ort und Stelle zu Hilfe eilen. Poposs Gewissen verträgt sich nicht mit der äußeren Lebensordnung. An Stelle der äußeren Lebensnormen setz

er geistige Prinzipien. Wenn man ihn fragt: "Wer bist du?" so antwortet er: "Sohn Gottes."

"Aus welcher Regierung kommst du?"

"Sie reden von Kegierungen; sie irren; das ist ein Blendwerk; es gibt keine Regierungen; es gibt nur die Welt Gottes, und die Welt Gottes, das ist das Haus Gottes."

"Wie nennt man dich?"

"Serjoscha") Popoff, dein Bruder."

Serjoscha Popoff gewinnt sogar harte Polizistenherzen durch seine echt christliche Demut. Einmal ließ ihn ein Polizeichef prügeln, ließ sich aber nachher begütigen und wollte ihm Geld zustecken. Popoff gab es ihm aber zurück; denn er leugnet die Berechtigung des Geldes und führt darum keins bei sich.

Oft geriet er ins Polizeibureau oder ins Gefängnis; aber man

beeilte sich, ihn zu befreien. In Tula kennt ihn jedermann.

Er wohnt in einer selbstgebauten Hütte und bemüht sich, aus seinem Leben die letzte Spur weltlicher Kultur auszumerzen. Er hat sein Leben auß äußerste vereinsacht und sich selber ein Hemd aus Schnur gewoben. Strahlend vor Freude zeigte er es einmal und sagte: "Es ist so gut, daß mich sogar die Bauern nicht darum beneiden."

Popoff arbeitet hie und da auf den Bauernhöfen der Intellektuellen, die ihr Leben vereinfacht haben. Doch zieht er es vor, bei den eigentlichen Bauern zu arbeiten — im Garten oder auf dem Feld. Er versteht sich darauf, Brunnen zu graben und tut es sehr gern; denn er hält es für eine gute Tat, den Bauern Gottes Wasser zu

verschaffen.

Die Bauern lieben Popoff, behandeln ihn sehr freundlich und überhäusen ihn mit Kosenamen. Es wäre eine Sünde, ihn zu besleidigen, sagen sie. Sie schätzen seine Arbeit. Popoff ißt keine Eier und trinkt keine Milch. Er lebt ausschließlich von Gemüsen. Die Liebe zu den Tieren ist auß innigste mit seiner Lebensanschauung verbunden. Er pflügt nie mit Pferden; es wäre in seinen Augen eine Sünde. Er spatet alles selber um. Er weigert sich, Honig zu essen; denn zu seiner Hertellung muß man Bienen töten.

Das höchste Ideal Poposs ist das Wanderleben ohne ständigen Wohnort. Durch Gottes Welt wandern und mit allem, was in der Welt lebt, die Freude gemeinsam genießen, ist sein Daseinsrecht. "Gott ist in allem." Poposs trennt sich nie vom Buch Tolstojs "Der Weg des Lebens" (Tolstoj hat dieses Buch im letzen Jahr seines Lebens

verfaßt und es für das Volk bestimmt).

Popoff ist nicht nur mild und sanstmütig, sondern außerordentlich charaktervoll, wenn es die Verteidigung seiner Ansichten gilt. Er weigerte sich, vor den Gefängnisdehörden aufzustehen. Einmal gab ihm der Gesängnisinspektor einen Befehl und fügte bei: "Ich bin der

¹⁾ Diminutib bon Sergius.

Herr." — "Ich habe keinen andern Herrn als Gott; du und ich sind Söhne Gottes," antwortete Poposs, der übrigens alle Menschen duzt. Dem gleichen Gefängnisinspektor sagte er einmal: "Bruder, gib doch dein Amt auf; es ist ja eine Sünde, laß uns alle frei. Sieh, wie die Welt schön und frei ist."

Leo Pullner, das war der Name, der dicht neben Popoffs Namen unter dem Aufruf stand. Er lebte in der gleichen Lehm= hütte wie Popoff. Dieser junge Mensch hat seine (orthodox=jüdische) Familie verlassen. Vor drei Jahren kam er nach Jasnaia Poliana und befreundete sich dort mit Popoff. Pullner ist ein typisches Produkt des jüdischen Ghetto. Er ist physisch schwach, ein glühender, begeissterter Idealist.

Bei seiner ersten Bekanntschaft mit den Tolstojanern gab er dem Talmud den Abschied, verließ seine Familie und begann, in treuer Besolgung der tolstojschen Grundsätze zu arbeiten. Er spatet mit Poposs den Boden der tulanischen Bauern und gräbt ihnen Brunnen. Die Bauern nennen ihn "Bruder Leo" und behandeln ihn mit besonderer Zuvorkommenheit und Freundlichkeit; sie wissen, daß er Jude ist.

Die dritte Unterschrift des Aufruss ist die des Bauern Wassili Bespaloff. Seine Teilnahme an der Sache ist ganz zufälliger Art. Er kam nach Tula, um Popoff zu besuchen, sas den Aufruf, hatte Freude daran und unterschrieb ihn. Dann half er Popoff, die Flug-blätter anzuschlagen.

Bespaloff ist früher Gemeindeschreiber gewesen. Um seinem Gewissen zu solgen, gab er sein Amt auf und beschäftigte sich mit landwirtschaftlichen Arbeiten. Seine philosophischen und literarischen Kenntnisse, seine ganze intellektuelle Entwicklung sind staunenswert. Dieser sechsunddreißig Jahre alte "Mujik" ist schweigsam, ernst, in sich gekehrt. Er neigt zur stillen Meditation. Eine zeitlang hielt er das Schweigen für das Hauptdogma seines Glaubens. Als er aber Tolstojaner wurde, brach er dieses Schweigen, namentlich unter Poposs Einfluß, der es als echter "Vogel des Himmels" für nötig hält, dem göttlichen Tempel des Weltalls lebendige Loblieder darzubringen.

Ein zweiter Aufruf wurde von einer anderen Gruppe herausgeseben. Diese Gruppe war mit dem Vorgehen Poposs nicht einverstanden, obwohl sie vor seiner Initiative Achtung empfand. (Wir haben schon die Uebersetzung dieses zweiten Aufruss in der zweiten Aummer der Zeitschrift "Demain" publiziert.¹) An der Spitze dieser Gruppe sehen wir die drei an zweiter Stelle genannten Persönlichsteiten, die nicht weniger interessant sind, als die drei bereits charakerisierten. Es sind Ivan Treguboss, Valentin Bulgakoss und Duchan Makowitski.

¹⁾ Eine Uebersetzung ist in der Februar-Nummer der Neuen Wege erschienen. Die Redaktion.

Treguboff ist der älteste. Er ist fast sechzig Jahre alt. kenne ihn seit dreißig Jahren und bin aufs innigste mit ihm befreundet. Er wurde als Sohn eines Priesters in einer kleinen Stadt Südrußlands geboren. Sehr ernst, äußerst streng gegen sich selber, gewissenhaft und wahrhaftig, ist er beständig bemüht, die Menschen zum gemeinsamen Suchen des höchsten Gutes zu verbinden. Nicht er hat die orthodoxe Kirche verlassen; es ist die Kirche, die ihn durch die Unsittlichkeit ihrer Diener und die Lüge ihrer Lehren abgestoßen hat. Was ihn mit Tolstoj verband, war die Liebe zu der Wahrheit. die der große Apostel verkündigte und das redliche Bestreben Tolstojs, im Leben mit der Lehre Christi ernst zu machen. Treguboff ist Vertreter der gemeinsamen Aktion. "Eintracht macht stark" könnte sein Hierin unterscheidet er sich von Tolstoj, der in seinem Motto sein. Leben oft kollektive Schritte vermied. Meiner Ansicht nach ist Treguboff der Haupturheber des zweiten Aufrufs. Durch diesen Aufruf wollte er die Menschen zu einem gemeinsamen Brotest gegen das Ver= brechen des Krieges vereinigen.

Valentin Bulgakoff ist der Verfasser des Aufrufs. Es ist ein junger, kraftvoller, kühner und literarisch hoch begabter Mann. Als Student an der Moskauer Universität las er Tolstojs Werke. Er besann sich nicht lang. Er verließ die Universität, ging zu Tolstoj, ließ sich nicht weit von ihm (bei seinem Freunde Tschertkoff) nieder und verwendete seine ganze Kraft auf die Verbreitung der "frohen Botschaft". Als der Sekretär Tolstojs, Nikolas Gussef, ins Gefängnis gesteckt und dann verbannt wurde, trat Bulgakoff an seine Stelle. Seine Hingster Geistesgemeinschaft mit Tolstoj in seinem Buch "Bei Tolstoj während des letzten Jahres seines Lebens" beschrieben. Als er zum Militärdienst einberusen wurde, hat er sich kategorisch geweigert, einzurücken. Die Militärbehörde benütze aber seine Kurzssichtigkeit, um ihn für untauglich zu erklären. So ließ man ihn frei,

und er kam nach Jasnaia Poliana zurück.

Die dritte Person ist Duchan Makowitski, der intime Freund Tolstojs, sein Arzt, genauer gesagt, sein Krankenwärter. Es ist ein Asket, ein Heiliger. Als ich ihn zum letzenmal besuchte, wohnte er in einem kleinen Dorf bei Jasnaia Poliana. Den ganzen Tag pflegte er Kranke. Am Nachmittag besuchte er die Patienten, die nicht zu ihm kommen konnten. Er schlief nur auf Brettern. Sein Kopskissen bestand aus einigen Büchern, die mit dünner Leinwand überzogen waren. Er verblieb ungefähr sechs Jahre im Hause Tolstojs. Während dieser Zeit schrieb er alles auf, was er von Tolstoj vernahm. So entstand ein umfangreiches Werk, das sein Freund Guseff gegenwärtig ordnet. Duchan Makowitski ist nicht ohne Fehler. Er ist Nationalist, Panslavist. Tolstoj, der ihn leidenschaftlich liebte, sagte, dieser Fehler sei ihm gegeben worden, damit er auf Erden bleibe. Sonst würde er seinen Flug zum Himmel nehmen. Er kennt aber keinen Haß

gegen seine Feinde. Ich nehme an, gerade diese Eigentümlichkeit habe ihn veranlaßt, zu unterschreiben. Dieser Duchan war der einzige Be-

gleiter Tolstojs, als er Jasnaia Poliana verließ.

Das sind die Verbrecher, die man vor Gericht zog. Sie waren natürlich viel zahlreicher. Wenn ich sechs Persönlichkeiten besonders charakterisiert habe, ist es einfach, weil ich sie genauer kenne, nicht weil ich ihnen mehr Wert beimesse, als den andern.

Das schauderhafte Verbrechen, dem die Menschheit verfallen ist, das Mitleid mit den Menschen, die zum Verbrechen mitgerissen werden, verband diese Freunde Tolstojs zu einem edeln und aufrichtigen Protest. Durch solchen Abel und solche Aufrichtigkeit wurden die Richter ents

waffnet.

Ein Teil der Angeklagten wurde einige Monate vor dem Urteil gegen Kaution freigelassen. Der Prozeß begann am 3. April. Angeklagten waren infolge des Kriegszustandes dem Wilitärgericht über= wiesen worden. Infolge der großen Zahl der Angeklagten und der Zeugen wurde es nötig, zu den Verhandlungen nicht das kleine Ge-bäude des Militärgerichts, sondern den großen Justizpalast des Bezirks Moskau zu benüten. Dieser Justizpalast ist ein prunkvolles Gebäude innerhalb des Kreml. Der große, der Kaiserin Katharina II. gewidmete Saal bildete einen seltsamen Gegensatzum Publikum, das ihn an diesem Tag füllte. Neben den vornehmen Vertretern der Mostauer Jurisprudenz sah man eine Gruppe von Männern, Frauen, Junglingen und Jungfrauen in Bauerntracht. Die Greise trugen langen Bart, hatten Kaftane und große Stiefel an. Die jungen Mädchen trugen kurzes, blondes Haar. Sie hatten einsache Blusen an. Alle hatten intelligente Gesichter, etwas Sanftes, fast Schüchternes und doch wieder Tiefes, Entschlossenes im Blick. Sie waren von Zeugen, ihren Freunden, ihren Verwandten, ihren Gesinnungsgenossen umgeben.

"Die Justizbehörden," schrieb mir Frau Suchotin — die älteste Tochter Tolstojs — "haben uns ein Meeting von Tolstojanern versanstaltet, wie wir es selber nie zustande gebracht hätten. Bei den Gerichtsverhandlungen über Bulgakoff, Duchan und Makowitski waren alle zugegen, die in inniger Beziehung zu Tolstoj standen oder jetzt noch stehen. Ich tras im Zeugensaal gute Freunde, die ich seit Jahrzehnten nicht gesehen hatte. Von denen, mit welchen man in stetem

Verkehr geblieben war, gar nicht zu reden."

Geben wir einem Moskauer Journalisten, der den Verhandlungen beiwohnte, das Wort: "Hunderte von Menschen drängten sich in den Gängen des Moskauer Gerichtsgebäudes, Zeugen, Advokaten, Verwandte und Freunde der Angeklagten. Die sonderbaren Verbrecher, die durch ihre bescheidene Haltung sofort auffielen, lehnten sich an die Mauern oder wandelten unter dem Publikum. Seltsam in der jezigen Zeit, diese friedfertigen Wenschen mit den sanften Augen, dem liedenswürdigem Lächeln, den seinen Bewegungen, der stillen, schweig= samen Haltung. Der saufte geistige Widerstand und die ruhige Kraft. dieser Menschen sind wunderbar. Gibt es auf der Welt etwas Größeres als eine solche "Hartnäckigkeit?"

Solche Menschen ließen sich früher mit Lächeln und Lobliedern

im Munde vorbrennen und ans Kreuz schlagen.

Bulgakoff, der Sekretär Tolstojs, erstrahlt in lebendiger Sanftmut. Mit Rührung weist er auf die Angeklagten hin und weiß von jedem in höchsten Liebestönen zu reden. "Der da ist wirklich bemerkenswert, und diese dort staunenswert... Schauen Sie diese alte Frau," sagt er leise und fröhlich, indem er uns eine alte Frau mit weißen Haaren zeigt, "das ist E. P. Netschajewa. Höchst wunderbar. Niemand suchte sie; sie selber sagte auf der Straße, gerade vor der Polizei: "Ja, ich bin ganz mit ihnen einverstanden; was sie geschrieben und gesagt haben, ist gerecht und wahr." — "Und das ist Nowikos," sagte er, "ein bemerkenswerter Mensch, der bedeutendste von uns allen. Es ist der Bauer, zu dem sich Tolstoj am Schluß seines Lebens klüchten wollte." —

Dieser Greis mit dem langen grauen Bart, der sich uns nähert, ist Radin. Seine ganze Familie, seine Frau, seine zwei Söhne und seine Tochter sind hier. Die ganze Familie hat den Aufruf unter= schrieben und ist nun aus den Steppen von Wonoresch mit unerschütterlichem Glauben in den Gerichtssaal gekommen. Was ihrer von seiten des Gerichts droht, macht diesen Angeklagten nicht die ge= ringste Sorge. "Ich denke gar nicht an das Gericht," sagt Bulgakoff, "ich denke viel eher an das, was getan worden ist." Treguboff nähert sich uns. "Nun, wie geht's?" fragen wir. "Gut, nun geht's recht gut," sagt er tapfer. "Vorher war ich niedergeschlagen; denn ich dachte immer: es muß, es muß etwas geschehen. Aber als man uns ins Gefängnis steckte, fühlte ich, wie mein Gewissen bernhigt war. Handeln mußte man, das Gewissen verlangte es." Zwischen den Reihen von Soldaten mit Säbel und aufgepflanztem Bajonett werden die Angeklagten in den Gerichtssaal geführt. Da werden sie wie neu belebt. Fröhlich grüßen sie ihre Gesinnungsgenossen. Ihrer sind fünf. Neben den Ruffen befinden sich ein Jude und ein Deutscher. So sehr hat das Tolstossche Ideal die verschiedenartigsten Menschen zusammen= Unter den Zeugen finden sich auch Menschen, die aufs enaste mit Tolstojs Namen und Gedanken verbunden sind, Tschertkoff, Gorbunoff, Stachowitsch, Goldenweiser, und die Kinder Tolstois: Tatiana, Alexandra und Sergius.

Die Angeklagten helfen dem Gerichtsdiener, Bänke hereinzutragen und zu stellen. Sie suchen sich nütlich zu machen. Ein seltsamer Gedanke, diese so ergebenen, ruhigen, friedsertigen Menschen, die nun auf der Anklagebank Plat nehmen müssen. Die Richter treten mit der erforderlichen Feierlichkeit ein. Der Präsident erklärt zunächst, daß die Gerichtsverhandlungen infolge des Kriegszustandes bei gesichlossenen Türen stattfinden müssen. Das Publikum verläßt den Saal. Doch wird einer ziemlich ansehnlichen Gruppe erlaubt, den

Verhandlungen beizuwohnen. Es sind die Advokaten, die Justizbesamten, die Verwandten und Freunde der Angeklagten (jeder Angeklagte hat nämlich das Recht, drei ihm nahe stehende Personen der Sitzung beiwohnen zu lassen). Die Zeugen werden vereidigt. Die Mehrheit weigert sich, es zu tun — aus Gewissensgründen. Diese Förmlichkeit, die sie für unsinnig und verletzend halten, wird für sie durch etwas erset, das man in der Gerichtssprache "seierliches Versprechen" nennt. Es besteht im passiven Einverständnis mit einer Erklärung des Präsidenten. Die Zeugen werden verhört. Die Ansgeklagten erwidern oder fügen weitere Angaben bei. Die meisten Zeugnisse waren ein Lob der Angeklagten. Die Antworten der Angeklagten war nichts als ihr Glaubensbekenntnis.

Es passierten einzelne seltsame Vorfälle. Man läßt Sergius

Popoff kommen.

Der Präsident fragt: "Ihr Name?"

"Sohn Gottes bin ich."

"Aber wie nennen Sie denn Ihre Bekannten?"

"Meine Persönlichkeit, meine Erscheinung heißt Sergius Popoff."

"Wie alt sind Sie?" "Ich bin ewig."

"Aber wann erschien denn Ihre Erscheinung auf der Welt?"

"Meine Erscheinung ist achtundzwanzig Jahre alt."

Nach einem Schweigen fragte der Präsident, der sich kaum des Lachens enthalten konnte: "Können Sie mir sagen, wann Ihre Erscheinung die Anklageschrift bekommen hat?"

Popoff antwortet: man lacht.

Die Reden Popoffs und Bulgakoffs machten großen Eindruck.

Viele weinten: alle waren bewegt.

Der Angeklagte Treguboff erklärte den Richtern, er werde sich bei seinen Angaben auf die Evangelien berusen und dieselben zitieren. Der Präsident wollte es nicht zugeben; denn die Debatte sei politischer und nicht religiöser Natur. Die Verteidiger protestierten. Schließlich beschloß der Gerichtshof, man könne die Evangelien zitieren, soweit sie als Motiv des Verbrechens in Vetracht kämen. Die Debatte beschränkte sich auf die juristische Grundlage der Anklage, welche von den Verteidigern Murawjoff und Maklakoff vollständig verworsen wurde. Als der Staatsanwalt nach beendigter Rede aus dem Gesrichtsgebände trat, kam eine Schar Zeugen zu ihm. Diese Zeugen erklärten, sie seien völlig solidarisch mit den Angeklagten und baten ihn, ihre Namen auf die Anklageakten einzutragen. Der Beamte war höchst erstaunt: er entsprach ihrem Begehren nicht.

Nach einer langen Beratung des Gerichtshofes (von Mittag bis

Mitternacht) wurde folgendes Urteil gefällt:

Sergius Popoff wird folgenden Vergehens schuldig erklärt: Als er am 25. Oktober 1914 im Gouvernement Tula von Leuten aus dem Volke und von Garnisonssoldaten verhaftet und zum Dorfpolizisten geführt wurde, hat er den Soldaten mit lauter Stimme erklärt: "Man soll nicht in den Krieg ziehen, noch daran teilnehmen. Wir sind alle Brüder. Die Deutschen haben die gleichen Seelen, wie wir." Popoff wird somit für schuldig erklärt, Soldaten zur Verweigerung ihrer Dienstpslicht aufgestiftet zu haben. Er wird zu $1^{1/2}$ Jahr Zucht-haus verurteilt. Ein Jahr und fünf Monate Präventivhaft werden

ihm abgezogen. Er verliert seine bürgerlichen Rechte nicht.

Ferner werden sowohl Popoff als Pullner und Bespaloff solsgenden Vergehens sür schuldig erklärt: "Sie haben sich im Oktober 1914 verabredet, gemeinsam die Menschen aufzustisten, dem heutigen Krieg entgegenzuwirken, indem sie einen besondern Aufruf erließen. Dieser Aufruf trug den Titel: "Liebe Brüder und Schwestern". Sie erklärten, daß es unser gemeinsamer Geist, der göttliche Geist sei, der sie veranlasse, sich an die Menschen zu wenden; sie hätten nicht gewünscht, durch diesen Aufruf Dienstverweigerungen zu provozieren, und nicht gedacht, daß ihr Aufruf solche Folgen nach sich ziehen könne. Auf Grund hiervon werden Poposs, Bespaloff und Pullner zu zwei Monaten Gesängnis verurteilt. Die Präventivhaft wird von dieser

Strafe abgezogen."

Schließlich werden alle fünfundzwanzig anwesenden Angeklagten folgenden Vergehens für schuldig erklärt: Sie haben sich verabredet, die Völker der kriegsführenden Staaten, Rußland inbegriffen, und auch die Bölker der neutralen Staaten anzustiften, dem heutigen Krieg ent= gegenzuwirken. Zu diesem Zweck haben sie einen Aufruf verfaßt, den man zunächst in den neutralen Staaten drucken lassen wollte, und den man nachher in Rußland und in den andern kriegsführenden Staaten zu verbreiten hoffte. Zu diesem Zweck wurde der Aufruf "Besinnt euch, Brüder" von Bulgakoff, Treguboff unb Makowitski verfaßt und von den andern unterschrieben. Dieser Aufruf fordert ganz allgemein alle Menschen auf, sich dem Krieg zu widersetzen, ohne jedoch irgend jemanden zur Dienstverweigerung aufzustiften, und ohne anzunehmen, daß der Aufruf diese Folgen nach sich ziehen könne. Bulgakoff und Treguboff haben den Aufruf an viele Gesinnungsgenossen gesandt, damit sie ihn unterschrieben. Sie haben auch beabsichtigt, ihn in allen friegsführenden Staaten, Rußland inbegriffen, und in den neutralen Staaten drucken zu lassen und zu verbreiten. Diese Absicht hat sich jedoch nicht erfüllt. In alledem hat der Gerichtshof nur die Vorbe= reitung auf das Vergehen erblickt, die das Gesetz nicht bestraft. Von der Anschuldigung, den Aufruf verbreitet zu haben, werden sämtliche Angeklagte freigesprochen.

Trot der Ruhe, die ihre ganze Haltung charakterisierte, herrschte bei den Angeklagten große Freude, als sie ihre Freisprechung vernahmen. Daß Poposs mit einem Monat Haft bestraft wurde, siel niemand allzuschwer, nicht einmal dem Verurteilten. Die am Prozeß Beteiligten verbrachten den Abend bei einem Freunde Tolstojs.

Hier geben wir einem Journalisten das Wort, der zu diesem

Abend eingeladen war:

"Es ist, als ob man in einer andern Welt wäre. Die lärmige, tobende Stadt, alle Verkehrtheiten unserer materialistischen Kultur, der Schrecken, die Angst, die unreine Leidenschaft — alles scheint verschwunden zu sein . . . wie reden sie doch einsach, diese Menschen! wie strahlend sind ihre Augen! wie gerad, wie aufrichtig ist ihr Gesichtssausdruck." Der Prozeß, sein Ausgang, das Urteil, alles erfüllt sie mit großer, unerwarteter Freude. "Auf die schwersten Strasen, auf Haft und Verbannung waren wir alle gesaßt, und auf einmal sind wir alle frei. Serjoscha allein verbringt noch einen Monat im Gesfängnis."

Diese Freude ist weit davon entfernt, selbstsüchtig zu sein; sie ist viel zu rein und zu tief dazu. Man freut sich nicht über das eigene Los; man freut sich darüber, daß sich in der tiefsten Seele der Richter die gleichen Grundsätze der Liebe und Vergebung gefunden haben, wie bei den Angeklagten.

Die Abvokaten, welche die Verteidigung übernommen hatten, redeten am meisten. Sie hatten an vielen wichtigen Gerichtsverhandlungen teilgenommen; viele Richter und Angeklagte hatten sie gesehen; aber nichts, was diesem Prozeß irgendwie gleichgekommen wäre.

Während des Prozesses gab es auf der Straße und in den Gängen viele rührende Vorfälle. Ein berühmter Moskauer Bildhauer befand sich unter dem Publikum. Er wurde so bewegt, daß er in der gleichen Nacht die Büste eines der Angeklagten begann. Die Büste ist bereits vollendet. In den weit geöffneten Augen sieht man die ewige Wahrheit. Der Bildhauer hat seine Arbeit "Du sollst nicht töten", genannt.

Frau Suchotin, welche ich schon anzusühren Gelegenheit hatte, hat mir ihren Eindruck vom Prozeß folgendermaßen beschrieben:

"Das Urteil ist ein ganz außergewöhnliches gewesen. Was wir alle wissen, was wir aber nicht genug glauben, und was wir nicht genug anwenden, ist, daß die Liebe ansteckender ist als irgend eine Krankheit, und daß diese Ansteckung beständig vor sich geht, und so

rasch, daß es wie ein Wunder ist.

Wir befanden uns im Zeugenzimmer und nahmen uns alle vor, den Richtern gegenüber eine achtungsvolle und wohlwollende Gessinnung beizubehalten, wer sie auch seien, welchen Ton sie auch anschlügen, welches Urteil auch gefällt würde. Weine Schwester und ich haben versucht, dies als allgemeine "Parole" aufzustellen. Wir sürchteten ein wenig, gewisse Angeklagte oder Zeugen könnten die Richter reizen oder zu scharf kritisieren; sie könnten ihnen mit Fronie begegnen oder im Gespräch irgend eine Falle stellen. Wir wünschten, den ganzen Saal mit "guten Schwingungen" (wie die Theosophen

sagen) zu erfüllen, sodaß alle Anwesenden es empfinden müßten. Es

ift glänzend gelungen.

Sie wissen wohl, daß der Staatsanwalt beim Kassationshof eine Klage eingereicht hat. Man sagt, dieser werde ihr keine weitern Folgen geben, da solche Prozesse nur gefährlich seien. Und es gibt keine Strafe, welche die Angeklagten einschüchtern oder "bessern" könnte. Aber diese Entscheidung ist seine Sache. Wir müssen in der gleichen

Seelenstimmung bleiben, wie während des Prozesses."

Man könnte hier die Beschreibung des Prozesses schließen. Aber ich möchte noch einige Worte über die Bedeutung dieser Vorgänge beissügen. Aus den russischen Zeitungen und den Berichten konnte man neben den Worten der Achtung und des Wohlwollens einen Ton der Ironie herausspüren, diesen "Lämmern", diesen "Unschuldigen" gegenzüber. Gewiß hätten sie ihr Ideal sest vertreten; aber dieses Ideal sei immerhin eine unerhörte Utopie. Man könne sie dank all der mildernden Umstände dulden; aber sie würden niemals imstande sein,

das Leben der Menschheit in andere Bahnen zu lenken.

Ich glaube, man sett viel aufs Spiel, wenn man die idealistischen Utopien verspottet, welche einzelne "Einfältige" je und je in der Geschichte der Menschheit gehegt haben. Gewiß, wenn man in der Alltäglichkeit verbleibt, läuft man nicht Gesahr, zu fallen. Aber was würde aus der Menschheit ohne diese Flüge ins Unendliche, ohne solche sernen Sterne? Sie würde in der Atmosphäre der niedrigen Instinkte, im dichten Nebel ihrer irdischen Interessen ersticken. Man würde den Maßstab des Schönen und des Wahren verlieren. Ich glaube darum, die sauste Tollkühnheit und die schüchterne Festigkeit, mit der in diesem Prozeß die Worte der ewigen Wahrheit ausgesprochen worden sind, werden eine große Kraft haben; nachdem sie das Gericht von Moskau überwunden haben, werden sie das Böse überwinden, das das Leiden der ganzen Menschheit ist. Paul Birjutoff (überset von I. M.).

Leo Colstoj.

Ein Volk in seiner bittern Not, — Da standst du auf, Wie hell am Himmel Licht. Bis in die ärmsten Hütten spendetest du Glück, Wardst tener allen Guten, alle liebten dich. Gottsucher du in dumpser Stickluftzeit, Von Geldgier Freier und von Heuchelei, Du Mann der Wahrheit! Aus dir spricht Ursprüngliches. Seit deinem Schwinden, wer glaubt stark wie du?